

(76) Gottwelten und Weltgötter

Gott hat keine empirische Existenz, und doch ermöglicht und durchdringt er jede empirische Existenz. Da sein Geist nicht in einen empirischen und einen intellektiven getrennt ist, sondern dieser Trennung als ermöglichende Einheit und Unterscheidung vorausliegt, erreicht er unser Bewußtsein stets nur als Sein, als ein absolutes Sein, das nicht durch *intentio recta* erfasst werden kann. Es wird daher entweder mittels der Symbole des religiösen oder der Begriffe des philosophischen Mediums vorgestellt und dargestellt.

Das Sein in allem Seienden ist das unauffälligste Wesen dieser Welt, das in einer als empirisch erfahrenen Welt keinem empirischen Bewußtsein auffällig werden kann. Es erscheint, was erscheint, und jede Erscheinung läßt ein bestimmtes Sein seiend werden, eine Vielheit von Sein somit, die so ist, wie sie ist; vielleicht auch ganz anders sein oder gar nicht sein könnte.

Das säkulare Alltagsbewusstsein tendiert dazu, sich an jeder schon bekannten Gestalt von Welt nur zu langweilen, nicht mehr sich verwundern zu können darüber, daß unabwendbar wirklich nicht nichts ist, sondern Seiendes und dessen Sein. Das wissenschaftliche Bewußtsein, im Kastensystem einzelner Wissenschaften befindlich, verwundert sich allenfalls noch darüber, daß diese Welt so ist und wird, wie sie ist und wird, und möchte das Werden unter prognostische Macht, das Sein unter die Macht der gewussten Gründe des Daseinkönnens bringen.

Die gefundenen Partialgründe empirischer Wissenschaften, eine Vielheit geschiedenen Seins, sind relativ absolute Gründe, daher mit dem absoluten Grund verwechselbar. Den relativen Absoluta ist der Begriff als absoluter Grund einerseits überlegen, da er die Vernunftermöglichung aller Relativa artikuliert; andererseits unterlegen, da er über die bestimmte Scheidung des Vernunftgrundes in unzählige Rationalitäten und deren Welten weder theoretische Einsicht noch praktische Macht haben kann und soll.

Die Überlegenheit des Begriffs über alle wissenschaftlichen Teilbegriffe seiner Welt ist zugleich dessen Unterlegenheit *in* diesen Teilbegriffen und Teilwelten. Die analytischen Prozeduren der empirischen Wissenschaften und die säkularen Vorstellungssynthesen des säkularen Alltagsbewußtseins setzen das Dasein des Begriffes immer schon voraus, aber sie setzen es zugleich in je eigener Weise um, in nicht prognostizierbare Epochen und Inhalte der stets sich verwandelnden Kulturwelten.

Daher ist an den philosophisch realisierten Begriff die Frage zu stellen nicht nur erlaubt, ob denn die Form seiner absoluten Vernünftigkeit mit der Freiheit des absoluten Seins gleichgesetzt werden darf.

Zum einen ist der Begriff als absoluter Weltgrund schlechthin identisch mit sich, in allen seinen relativen Absoluta absolut absolut, - was auch geschieht und geschehen wird, ist insofern immer schon geschehen. Dennoch sind wir weder Götter der Gegenwart noch der Zukunft noch auch der Vergangenheit. Weil sich dem spekulativ sondierten Begriff keine Prinzipien einer Praxis entnehmen lässt, die uns wenigstens zu Göttern unserer Zukunft machte, wissen wir um die Nichtidentität von Begriff und Freiheit, von Wort und Geist.

Freiheit als Weltgrund entbehrt zwar des Begriffes nicht, es ist und bleibt der Logos, der aus seinem Wort die Welt erschafft und trägt, der aber dennoch mit diesem seinem Wort nicht totalitär identisch sein kann. Schon daß wir seinen Begriff immer nur durch unser Begreifen begreifen können, verweist auf eine uneinholbare und unbegreifbare Differenz. Der von uns begriffene Begriff ist immer *auch* der nur von uns begriffene Begriff.

Diese Konstellation impliziert zwei Aufgaben: einerseits muß die nominalistische Verdächtigung der Freiheit Gottes, andererseits die intellektualistische Ineinssetzung von Gott und Begriff, von Geist und Logos und ebenso die pantheistische Gleichsetzung von Gott und Weltengeschichte abgewendet werden. Denken und Geschichte des Marxismus und Kommunismus haben offenbart, was geschieht, wen dies nicht geschieht.

November 2009